

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

16.1.1880 (No. 6)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933832](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933832)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wiltner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 6.

Oldenburg, Freitag, den 16. Januar.

1880.

Gesundheit für alle Menschen.

Gesundheit bedeutet den bestmöglichen Zustand. Gesundheit bedeutet das größte Glück, und das ist es, was wir ja Alle zu erreichen wünschen. Jeder Fortschritt liegt in dieser Richtung, jede Verbesserung strebt nach diesem Ende. Was wir auch immer suchen, es hat dort seinen Mittelpunkt. Alle Thätigkeiten haben ihre Quelle daselbst.

Gesundheit des Körpers, Gesundheit des Geistes, physische Gesundheit. In der Politik wie in der Moral stützen wir uns auf die gesunde öffentliche Meinung und wir versuchen unsere gewöhnlichen Angelegenheiten in einen gesunden Zustand zu bringen.

Die Gesundheit des Pflanzenreichs gewährt uns Unterhalt und Wohlstand. Die Gesundheit der Familienväter, Mutter, Kinder, Diensthöten — ist das größte Bedingnis für eine glücklichen Gesellschaft.

Die allgemeine Wohlfahrt besteht hauptsächlich in der Gesundheit. Das größte Gut der größten Anzahl fließt spontan aus einem gesunden Zustande. Alle andern Lebensgüter sind nutzlos ohne die Gesundheit, welche uns ernährt, zu gemessen. Besser, als gesunder Ackermann pflegend die Furche gehen, denn als Erbsen mit der Sichel behaftet sein. Besser, als munterer Schuhputzer seinen Verdienst auf der Straße suchen, denn als Welt Herrscher die Schwindsucht in den Lungen oder den Krebs im Magen zu haben.

Laßt uns also Gesundheit erstreben. Wohlstand ist gut, wenn er ohne Beeinträchtigung Anderer erworben werden kann. Auch der Ruhm ist nicht verwerflich, wenn er mit Ehren erworben werden kann. Wir dürfen frei nach jedem Gute streben, das ohne Schädigung Anderer sich erreichen läßt, obwohl es noch verdienstvoller ist, für das Wohl Aller zu wirken. Aber was wir auch für uns oder für Andere thun, wir bedürfen dieser Grundlage, dieses Kapitals.

Fehlt die Gesundheit — welcher Mangel, welches Leiden, welches Elend, welche Lebensverwüstung! Kinder sterben massenhaft. In der Blüthe des Lebens werden Viele an der Schwindsucht hinweggerafft. Eine große Menge Menschen sinkt im Zenith des Lebens dahin. Nur Wenige, sehr Wenige, erreichen ein ruhiges, kräftiges, gesundes, glückliches Alter.

In ein solcher Zustand der Dinge nicht sehr beachtenswerth? Können aber, die wir darüber nachdenken und unsere Verantwortlichkeit empfinden, etwas Besseres für die Welt thun, als versuchen, ihren Gesundheitszustand zu verbessern? Ein muthiger Mensch wagt, innerlich dazu getrieben, sein Leben, um das Leben eines andern, plötzlich

gefährdeten Menschen zu retten. Aber hier ist das Leben von Millionen fortwährend gefährdet. Viele Tausend sterben jährlich, die durch Unkenntniß oder Nichtberücksichtigung der Gesundheitsgesetze ihr Leben verwüsten.

Ja, wir haben Vieles unterlassen, was wir hätten thun sollen, und darum ist keine Gesundheit in uns!

Warum müssen Millionen an Krankheiten leiden? Warum muß eine Viertelmillion jedes Jahr vor der Zeit — unnötig sterben? Warum diese schreckliche Menge von Krankheiten und Schmerzen — dieser entregliche Mordmord? Die Ursachen sind alle in dem Bekenntniß zusammengefaßt, von dem wir eben einen Theil angeführt — es geschieht einfach und nur deshalb, „weil wir Vieles gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen“, darum ist keine Gesundheit in uns.

Sage man nicht, daß das nur in einem geistigen Sinne anzufassen sei. Es gibt kein solches Ding. Der Geist beruht auf der Materie. Wie viele von den zehn Geboten verbieten geistige Sünden? Die Bibel verbietet Schwelgen, Trunksucht, Ausschweifung, Mord und Diebstahl, weil dies die Ursachen von Armut, Unwissenheit, Krankheit und Tod sind. Die Bibel gebietet, daß wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben sollen, und zwar nicht blos im Gefühl, sondern in Wirklichkeit — wir sollen für sein Wohl wie für unser eignes arbeiten. Unre Liebe können wir nur dadurch an den Tag legen, daß wir unsern Nebenmenschen Gutes erweisen. Gebete und Lobpreisungen sind unfruchtbar, sind nutzlos, falscher Schein, sobald sie nicht von entsprechenden Handlungen begleitet werden. So sind Blüthen ohne Frucht unruhmbar — gebrochene Versprechen — heuchlerische Vorwände. So viel ist sicher: tausend selbstjüchtige Gebete sind von weniger Werth als eine freundliche Handlung. „Was Ihr einem meiner geringsten Brüder gethan, das habt Ihr mir gethan.“ Der Sinn dieser Worte ist, daß der ganze Werth religiöser Erhebung in der Handlung liegt, zu welcher sie begeistern.

Warum haben wir nun unsere Pflicht hinsichtlich der Gesundheit, einer Sache, welche doch Leben und Tod bedeutet, so vernachlässigt? Und wie haben wir sie vernachlässigt? Die Sorge um die allgemeine Gesundheit ist in die Hände der Aerzte gelegt. Die Erhaltung der Gesundheit ist gegen das Interesse jedes Arztes. In demselben Verhältnis, als er Krankheiten vorzubeugen sucht, wurde er und seine Familie verarmen. Es ist das große Unglück der Aerzte, daß ihre Interessen ihren Grundätzen entgegengesetzt sind. Gelehrte, Richter, Behörden, Soldaten und Polizeibeamte werden regelmäßig bezahlt, um das Wohl aller im Auge zu behalten, um Uebelthäten vorzubeugen. Die Aerzte da-

gegen hängen mit ihrem Unterhalt von dem Herrschen von Krankheiten ab.

(Schluß folgt.)

Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser ist mit den königlichen Prinzen von der bei Lezlingen abgehaltenen Hofjagd wohlbehalten wieder eingetroffen. Am Sonntag Vormittag begab sich Sr. Majestät mit der Kaiserin und den Kronprinzen in's königliche Schloß, um daselbst nach Beendigung der Renovierungsarbeiten die alte Capelle in Augenschein zu nehmen, in welcher befanntlich am nächsten Sonnabend ein Capitel des Schwarzen Adlerordens abgehalten werden soll. Hierauf wohnte der Kaiser der Matinee zum Besten der Nothleidenden in Oberchlesien im Opernhause bei. Nachmittags unternahm der Kaiser und die Kaiserin Spazierfahrten.

Am 18. December erfolgte gleichzeitig mit der Bestätigung des freisprechenden Urtheils des Grafen Monts in Sachen des „Großen Kurfürsten“ ein kaiserlicher Erlaß an das gesammte Offizier-Corps der Marine. Der Erlaß ermahnt, allen Hader zu vergessen, und unter Würdigung der Verdienste, welche sich die jetzt leitende Epige erworben habe, durch erhöhte Leistungen die erlittene Scharte auszuwetzen.

Die aus Barzin über den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck eingetroffenen Nachrichten lauten durchaus erfreulich. Die regelmäßigen Spazierfahrten des Fürsten müssen allerdings der schlechten holprigen Wege halber — es war in den letzten Tagen Frostwetter in Barzin — sehr beschränkt werden, doch sind sie nicht aufgegeben. Wie die Dinge liegen, darf man hoffen, daß Fürst Bismarck im Laufe der nächsten Tage in Berlin eintreffen wird, indeß dürfte er wohl noch diese Woche in Barzin bleiben. Am 18. findet das Preussische Ordens- und Krönungsfest statt — und man weiß, daß der Reichskanzler kein großer Freund offizieller Festlichkeiten ist, an welchem Theil zu nehmen ihm überdies schwerlich von seinem Arzte gestattet werden würde.

Eine Erhöhung der Branntweinsteuer soll nach den in parlamentarischen Kreisen kursirenden Ansichten seitens der Regierung beabsichtigt sein, und soll wahrscheinlich schon beim Zusammentritt des Reichstages demselben vorgelagt werden. Die kürzlich erlassenen Bestimmungen über die Steuerfreiheit des denaturirten Spiritus bei seiner Verwendung für gewerbliche Zwecke werden als eine Befreiung

Dem Code entronnen.

Erzählung
von
Julius Detmold.
(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Der Himmel segne Sie!“ sagte sie leise; „wer Sie auch sein mögen, Sie sind das erste menschliche Wesen, welches doch wieder ein freundliches Wort mit mir spricht. Und wie bekannt klingt mir diese Stimme! Sie erinnern mich an eine, welche mir einst so lieb, so theuer war!“ Und das unglückliche Weib brach in einen Strom von Thränen aus.

Sie ließen ihren Thränen freien Lauf. Eduard besaß sich, einen Boten an seine Schwester zu schicken. Inzwischen waren die Banditen verschwunden. Es begann schon zu tagen, als Fräulein Weilsch ankam und mehrere Kleidungsstücke, sowie eine Anzahl Stärkungsmittel mitbrachte. In kurzer Zeit waren die erbärmlichen Kleider entfernt, welche die unglückliche Duldnerin trug und schnell durch reine und frische ersetzt. Dann halfen sie ihr die Treppe hinauf, denn in Folge der langen Gefangenschaft war sie kaum im Stande ihre Glieder zu bewegen. Unten angekommen, hob man sie in den Wagen, Fräulein Weilsch setzte sich an ihre Seite. Eduard und Hiltsch nahmen ihnen gegenüber Platz und so fuhren sie mit ihrer zarten Bürde langsam nach Villa Schlüsselblume, dem Landhause der Familie Weilsch.

Ein angenehmes Zimmer war für Blanka eingerichtet worden. Man legte sie sorgfältig auf ihr Bett und Auguste Weilsch selbst hielt Wache bei ihr. Sie sank in einen langen ungestörten Schlummer, denn ihr Körper war vor Kummer und Ermüdung gänzlich erschöpft. Als sie erwachte, vergoldete die Abendsonne die Fenster des Zimmers und die hohen schattigen Bäume warfen lange Schatten über den grünen weichen Rasen. Als sie sich an einem fremden Orte

und von anderen Personen umgeben sah, als früher, wurde sie anfangs ängstlich, aber sie kam bald zu sich und sammelte sich so weit, daß man ohne Schwierigkeit mit ihr sprechen konnte. Sie erfuhr, daß sie ihre Befreiung demjenigen verdankte, den sie in den Tagen ihrer glücklichen Jugend gekannt und geliebt hatte. Aber Auguste Weilsch war etwas überrascht und gekränkt, als sie bemerkte, daß diese Entdeckung sie nur um so trauriger zu machen schien.

Um den Leser jedoch nicht zu ermüden, wollen wir nur noch kurz hinzufügen, daß die Nahe und gute Behandlung in wenigen Tagen eine so wunderbare Veränderung in ihrer Gesundheit und ihrem ganzen Aussehen hervorbrachte, daß sie im Stande war, ihre Geschichte seit dem Abhiebe von Eduard Weilsch ihren Besuchern ausführlich und zusammenhängend zu erzählen. Von dieser Zeit an gab es nur noch einen Schatten in dem Glück der Gesellschaft, sie weigerte sich nämlich beharrlich, Eduard zu sehen. Und wie peinlich das für ihn auch war, Achtung vor ihren zarten Motiven verbot ihm, sich in ihre Gesellschaft zu drängen, besonders da sein Anblick jedesmal die tiefste Erregung bei ihr hervorbrachte.

Wir wollen jetzt den Faden der Erzählung aufnehmen.

Zu Schloß Waldheim angekommen, hatte Blanka ihre Stiefmutter davon in Kenntniß gesetzt, daß sie im Hause der Frau Weilsch öfter mit Eduard Weilsch zusammen kommen wäre und als sie deshalb eingeholt wurde, ohne Zögern ihre Neigung zu demselben eingestanden. Auch hatte sie keinen Anstand genommen, ihr die Einzelheiten ihrer Bekanntschaft zu erzählen. Zum Schluß hatte sie die Stiefmutter um Verzeihung gebeten, daß sie dieselbe vor ihr geheim gehalten hätte. Frau von Waldheim theilte ihr mit, daß sie Eduard nie wiedersehen dürste, weil sie sofort mit ihrem eigenen Sohne, Herbert Stein, verheiratet würde. Die Vorstellungen, Thränen und Bitten Blanka's, ihr doch keine Verbindung aufzudrängen, welche sie unglücklich machte, waren vergebens. Da Frau von Waldheim und ihr Sohn

einen Widerstand fanden, den sie nicht erwartet hatten, beschloßen sie Schloß Waldheim zu verlassen und heimlich an einen Ort sich zu begeben, wo sie Blanka besser in ihrer Gewalt hätten. Hinfort wurde sie wie ein Kind behandelt. In ihren Zimmern gänzlich eingeschlossen gehalten, wurde sie auf die gewöhnlichsten und größten Speisen eingeschränkt. Gewöhnlich machte ihr Frau von Waldheim mit ihrem Sohne alle Woche einmal einen Besuch in ihren Zimmern und dann wandten sie alle Mittel an, welche List und Kunst ihnen an die Hand gaben, um sie gefügig zu machen, aber ohne Erfolg. Die Welt machte man Anfaß glauben, sie wäre gefährlich krank, dann, sie wäre im Auslande gestorben. Kurze Zeit darauf mietete Herbert Stein für sein unglückliches Opfer Haus Mühlfeld, welches wegen seiner abgeschlossenen Lage und seines verfallenen Aussehens ganz besonders für seinen Zweck geeignet war. Hier gab man sich anfangs den Anschein, als sollte ihr Zustand gebessert werden, aber bald füllte sich der Ort mit den Kreaturen ihrer Feinde und Herbert Stein sammt seiner würdigen Mutter quälten sie unablässig mit ihren Besuchen. Längere Zeit nach ihrer ersten Einschließung vernahm Blanka eines Nachts ein ungewöhnlich geschäftiges Treiben im Hause. Das hatte nicht lange gedauert, da erschien ihre Stiefmutter, ungemein festlich gekleidet, begleitet von zwei Aufwartefrauen, welche trotz ihres Widerstandes sich daran machten, sie bräutlich zu schmücken. Kurz darauf trat Herbert Stein in's Zimmer, begleitet von einem Herrn, welcher seiner Kleidung nach ein Geistlicher war. Bevor sie Zeit gehabt, von ihrem Erstaunen zurückzukommen, war die Vermählung geschehen. Dann wurde sie mit Gewalt die Treppe hinunter gebracht, neben ihren Gemahl in einen Wagen gehoben und mit reißender Schnelligkeit davon gefahren. Sie war zu lange mißhandelt worden und durch die vielen Leiden zu sehr geschwächt, als daß sie großen Widerstand hätte entgegenlegen können. Am Ende sah sie vollkommen passiv und regungslos neben ihrem Manne, ihren endlosen Thränen

der Einwendungen angesehen, welche man von Seiten der Brennerüberseher und der landwirthschaftlichen Interessenten gegen eine Erhöhung der Branntwinksteuer geltend machte.

Wenn es eine kurze Zeit lang in der hohen Politik verhältnismäßig ruhig gewesen ist, so tauchen alsbald auch hin und wieder unheilvollere Gerüchte auf, um die Sache nicht langsam werden zu lassen. Freilich sehr es ist von den Nachrichten dieser Art auch nicht viel mehr zu halten, als daß sie die Rollen einer interessanten Vaugemacherei zu spielen haben. So wird denn auch Ursache vorhanden sein, die neuerlichen umfangreichen russischen Bestellungen von Geschützen und Gewehren in den Waffenfabriken fast aller europäischen Länder, die fort und fort stattfindenden Truppenaufstellungen russischer Truppen nahe der deutschen Grenze, die Liebesgaben russischer tonangebender Personen mit polnischen Flüchtlingen mit einiger Vorsicht zu beobachten. Vielleicht sind alle diese kostspieligen Experimente Nichts weiter als ein diplomatischer Kunstkniff, vielleicht auch ernsthafte Vorbereitungen — doch wäre es schwer zu errathen, zu welchem grauenamen Zweck diese dienen sollten. Auch die Politik hat an gewissen Stellen ihre Grenzen.

England.

Die Zustände in Irland sind nachherade derartige geworden, daß man vollkommen berechtigt ist, von einer theilweisen Anarchie zu sprechen. Die Regierung ist entweder nicht Willens oder außer Stande, dem Geleze Aufsicht und Ordnung zu verschaffen. Während der letzten Woche verging kein Tag ohne arge arggraifische Excesse.

Türkei.

Nach immer nicht ist der Grenzstreit entschieden, der zwischen der Türkei und Griechenland obwaltet. Deutschland und Oesterreich wünschen nicht weniger als Frankreich, diesen Grenzstreit ausgetragen zu sehen. Oesterreichs Seite wurde dabei der Gedanke nahe gelegt, die Empfindlichkeit der Türkei thunlichst zu schonen. Der französische Minister Waddington legte einen Plan vor, nach welchem der größere Theil Theßaliens Griechenland zufiele, die Stadt und der Aikrits Janina aber in türkischer Besitz verbliebe. Derselbe erhielt sofort die Zustimmung Oesterreichs und Deutschlands, dann auch die Italiens und Russlands. Nur die Beitrittserklärung Englands hat auf sich warten lassen; sie war noch nicht eingetroffen, als Herr Waddington aus dem Ministerium ausschied, und mit dem Rücktritte des letzteren scheint die Sache vorläufig wieder auf die lange Bank geschoben worden zu sein.

Rußland.

Die Thatsachen scheinen nachgerade selbst die Aufgabe der Behauptung zu übernehmen. Es handelt sich zunächst um einen Vorfall an der preussisch-russischen Grenze. Von Alters her findet zwischen den Offizieren der Grenzgarnissen ein meist auch durch die Isolirtheit der Lage begünstigter Verkehr statt. Das eine Mal und es die preussischen Offiziere, welche die Collegen der benachbarten russischen Garnison zu sich zu Gast laden, das andere Mal folgen die preussischen Offiziere der Einladung ihrer russischen Standesgenossen. So waren denn vor kurzem Offiziere der Russisch zunächst gelegenen preussischen Grenzgarneison dorthin zu einem Ainer geladen. Beim Nachschneiben die Unterhaltung eine politische Wendung und einige von den russischen Offizieren, denen der Wein die Zunge gelöst hatte, schauten sich nach, die Tagesfragen in dem Jarzen der Petersburger Familienblätter zu behandeln. Zu kurz kam es so weit, daß die russischen Offiziere mit dem Regen in der Hand auf ihre preussischen Gäste eintraten. Nur mit der größten Mühe gelang es dem Oberst, das Schlimmste zu verhindern und die preussischen Offiziere in seine nahe Wohnung zu bringen, von wo aus sie unter einer Bedeckung von 30 Husaren an die Grenze geleitet wurden, da der Oberst fürchtete, die wüthenden (russischen) Offiziere möchten ihren Gästen auf dem Rückwege nach der Grenze auslauern, um ihr Muthen an ihnen auszulassen.

Es ist natürlich, daß dieser Vorgang, der inzwischen

auch in St. Petersburg zur Sprache gebracht sein wird, in einer für die Ehre der deutschen Offiziere befriedigenden Weise erledigt werden wird. Aber darum handelt es sich für uns nicht. Es handelt sich auch nicht darum, ob die russische Armee arm oder reich ist an Offizieren, welche kein Bedenken tragen, deutschen Offizieren gegenüber die Pflichten der Gastfreundschaft, die sie freiwillig übernommen haben, in so groblicher Weise zu verletzen, wie es in Kalisch gescheh.

Der Kalischer Vorgang ist deshalb von so großer Bedeutung, weil er einen grellen Lichtschein in das Halbdunkel der in den russischen Militärcreisen herrschenden Stimmungen wirft. Was bei dem Geleze in Kalisch in einer für die preussischen Gäste verletzenden Weise ausgesprochen wurde, das erfüllt eben die Köpfe auch Deutscher, die zu schweigen verziehen — und das ist das Schlimmste bei der Sache.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburger, den 15. Januar.

In der Aula des Gymnasiums fand gestern Abend vor einem außerordentlich zahlreich versammelten Publikum der vierte der **Öffentlichen Vorträge** statt. Zu demselben besprach der Herr Oberlehrer Dr. Schnippel die an der klassischen Stätte von Olympia vom deutschen Reich unternommenen Ausgrabungen, speciell den Hermes des Praxiteles. Es kam uns natürlich nicht in den Sinn kommen, innerhalb des kleinen Rahmens einer Localnotiz über den hoch interessanten, ungefähr anderthalb Stunden in Anspruch genommenen Vortrag eingehend zu berichten. Nur so viel sei bemerkt, daß der Herr Vortragende es geradezu meisterhaft verstand, die schöne, längst vergangene Zeit, wo die altclassische Kunst in ihrer ganzen Reife ganze das griechische Welt beherrschte, den Anwesenden zu schildern. Auch die weiteren Betrachtungen über die spätere griechische Zeit bis auf unsere Gegenwart herab zeugten von einer dem Zuhörer außerordentlich wohlthuenden warmen Empfindung wie die specielle Beschreibung des aufgestellten „Hermes-Statue“ den feinen Kunstkenner, den Leitfänger von Fach documentirte. Mit der Wahlung des Herrn Vortragenden an die Anwesenden, Jeder möge an seiner Stelle in unserm „Zeitalter der Wissenschaft“, welches Standesunterschiede geshafft habe, wie solche nie zuvor existierten, und die göttlich Kunst, wie sie in vergangenen Jahrhunderten bestanden und von deren Größartigkeit und Formvollendung wir kaum eine Ahnung hätten, bald ganz verdrängt haben würde, dazu beitragen, daß der Sinn für diese Kunst wieder mehr gepflegt werden möge, eifren wir uns unthätig emporzuarbeiten. Hinsichtlich des Besuchs dem Herrn Vortragenden zu Theil. Möchten die noch folgenden Vorträge ebenso zahlreich besucht werden, wie der geistige.

Unser **Singverein** gab, wie wir bereits in der vorigen Nummer vorläufig berichteten, am 12. d. M. vor einer zahlreich versammelten von Hörern ein Concert am Cavert, und deshalb wegen seines beschriebenen Characiers als „Anerkennende Versammlung des Singvereins“ bezeichnet. Ist die Wahl der Vortragsstücke einem solchen beschriebenen Concerte angemessen, so sind gerade solche Concerte geeignet, den Vereinen in künftiger Beziehung zu haben, ihn aber auch in seinen Leistungen, da das begleitende Orchester fehlt, voll zu würdigen. Alle feineren Nuancirungen des Gesanges traten am Clavire deutlicher hervor, aber auch die geringsten Fehler machten sich dabei bemerkbar. Diesmal hat der Verein in der Wahl des noch ziemlich neuen Werkes „Rebecca“ (ein lyrisches Drama) von F. Hiller eben nicht die glücklichste Wahl getroffen, da das Werk seines eigenhüthlichen Inhaltes und der dicken Zahl entsprechende Form wegen, besonders aber wegen Wegfalls des reich illustrirten Orchesters, zum einen Male gehört, nicht vollständig zur Geltung gelangen konnte.

Nach Worten der Bibel (1. Buch Mosis, Cap. 24) ist die Verantworung Jacobs um Rebecca gechildert. Auf Befehl Abrahams wird von dessen Knechten unter Aufsihrung Eliesers die Rebe nach Nahor angezogen, Rebecca wird am Brannen gefunden, die ermüdeten Reisenden finden im Hause des Vaters der Rebecca Quartier, die Bemerkung geschieht, Rebecca sagt zu, Freude und Jubel, nächtliche Ruhe, Aufbruch mit Rebecca nach der Heimath, L. bewohl. Dieser Stoff giebt Gelegenheit zu interessanten musikalischen Illustrationen, zu Lobgeängen, Reisegeängen, Eschlummerchören u. s. w., nur fehlt das am meisten Zusehende, es fehlt die Sprache der Liebe. So ist ein eigenartiges Werk entstanden, welches in keine den überlieferten Kunstformen einzureichen ist, dagegen ein Gemisch von Formen des alten Kirchengesangs und Formen des neuesten Opernstils bietet. — Der Verein entledigte sich seiner Aufgabe, insbesondere mas die Chöre anbetrifft, unter welchen wir den Jungfrauenchor „Liedlich ist des Abends Kühle“, den Gesammtchor „Geräunt in das Haus“ und den Eschluschor hervorheben, aufs Allerbeste in Bezug auf die Soli müssen wir uns leider, Dilettanten gegenüber, jedes Urtheils enthalten, dürfen aber doch den wohlverdienten Dank für ihre freundlichen Gaben aussprechen. — Einen überaus hohen Genus gewährte der Vortrag der Beethoven'schen As-dur-Sonate für Pianoforte und Violoncell (op. 69) von Seiten des Herrn Hefcapellmeister Dietrich und Kammermusikler Kufferath. Diese beiden Meister auf ihren Instrumenten verstanden, Beethoven nach allen Seiten bis in die delicatsten Punkten hinein gerecht zu werden, die gewaltige Kraft, den sprudelnden Humor, die zarteste Melodiegabe Beethovens, wie es aus dem Herzen gedrungen war, wieder zu Herzen zu führen. — Eine besondere Aufgabe war noch vier Solisten des Vereins in der Wiedergabe des „serbischen Liederspiels“ von Georg Henckel zu Theil geworden, wodurch die Hörer in hohem Grade freudig angeregt wurden. Es trat in dieser aus neun Pöcken bestehenden Composition besonders den Humor in einer zwar fremdartigen doch wohl verständlichen Form hervor, der seinen Gipfelpunkt in dem Gesange „des Knaben an die Mutter“ fand. — Die vom Vereine vorgebrachten sechs Lieder von Mendelssohn erfreuten eben so wohl durch die hynaischen Weisen als durch den schönen, tief eindringlichen Vortrag. Das Publikum hatte Ursache, für solche schöne Kunstgaben dankbar zu sein, und war es auch, indem es reichen Beifall spendete.

Die Verkaufszinnahmen der **Oldenburger Eisenbahn** (gel. Oldenburg-Wehlmsbaven) betragen: im December 1879: 209 147 Mk., 1878: 157 828 Mk., Mehreinnahme 1879: 51 319 Mk. Vom 1. Januar bis 31. December: 1879: 3 032 760 Mk., 1878: 2 966 074 Mk., Mehreinnahme 1879: 66 686 Mk. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden vereinnahmt: im December 1879: 38 561 Mk., 1878: 63 949 Mk., Mindereinnahme 1879: 25 388 Mk. Vom 1. Januar bis 31. December: 1879: 622 551 Mk., 1878: 698 148 Mk., Mindereinnahme 1879: 75 597 Mk.

Auf dem heutigen **Pferdemarke** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 108 alte Pferde. Davon sind pl. m. verkauft; 18 Stück. Außerdem sind am Tage vor dem Marke aus den Ställen verkauft und abgemehrt: 2 alte Pferde. An Hornvieh war auf dem Marke aufgestellt: 202 Stück. Der Handel war auf dem Marke mit Pferden mittelmäßig, dahingegen mit Hornvieh recht lebhaft.

Westerstede. Wie früher, so werden im Vereinslocale des hiesigen Kriegervereins im Laufe des Winters wiederum 6 Vorträge gehalten werden. Die beiden ersten Vorträge hat der Vorsitzende des Vereins, Herr Landwirthlieutenant Detken aus Lüneburg, gehalten. Der gewandte Redner hat uns durch seine interessanten Vorträge wahrhaft

gar freien Lauf lassend. So ging's in einem fort, bis sie eine holländische Seestadt erreichten. Dann folgte noch eine mehrtägige rastlose Rebe: man hielt sich nirgends länger als die paar Stunden der Nacht auf. Endlich machten sie in einer kleinen deutschen Stadt Halt.

Herbert Stein mietete ein einames Haus in der Vorstadt und schien dort seinen Wohnungsaufschlag zu wollen. Da er fast die ganze Zeit außer dem Hause zubrachte, sah sie ihn nur selten, und wenn er Abends nach Hause kam, war er finster und kalt.

Eines Tages saß er lange an ihrer Seite, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich sagte er:

„Sie werden wohl wissen, Blanka, daß in dem Augenblicke, wo sie meine Frau wurden, auch Ihr Vermögen mein Eigenthum geworden ist. Da aber unsere Verheirathung in so großer Eile stattfand, daß ein Ehecontract in der üblichen Form zwischen uns nicht abgeschlossen werden konnte, so müssen Sie ein von meinem Advocaten abgefaßtes Uebereinkommen unterschreiben, welches Sie in Zukunft der Mühe überhebt, Ihr Vermögen selbst zu verwalten. Ich erwarte, daß Sie meiner Bitte nachkommen, sobald Sie majorem geworden sind.“

„Es wird mir hoffentlich gestattet sein, den Inhalt erst selbst zu lesen,“ sagte Blanka freundlich, aber fest; „denn es ist mir ganz unmöglich, ein Document zu unterschreiben, dessen Inhalt mir unbekannt ist.“

„Sie haben nichts zu thun, als mir zu gehorchen, Madame,“ gab ihr Mann grümmig zur Antwort, „thun Sie, was ich verlange, oder machen Sie sich auf die Folgen gefaßt.“

Endlich war der verhängnißvolle Tag ihrer Mündigkeit da. Wie sie erwartet hatte, brachte ihr Mann die Papiere zur Unterschrift. Sie erklärte ganz entschieden, sie würde nicht unterschreiben, wenn sie nicht mit dem Inhalt sich bekannt machen dürfte. Es ist unmöglich, Herbert Stein's Wuth über die ruhige, entschlossene Weigerung seiner Frau

zu beschreiben. Nach einigen weitem erfolglosen Versuchen, sie in ihrem Entschlusse wankend zu machen, reiste er mit ihr nach England zurück und schloß sie wieder in Haus Wüthfeld ein. Ein wenigen vertrauten Freunden der Familie wurde gesagt, sie leide an einer starken Geistesverwirrung. Jedes Mittel der Sanftmuth und Brutalität wurde ergriffen, um sie in einen Zustand zu bringen, den sie so schalich herbeiwünschten. Alle Bequentlichen wurde ihr jetzt entzogen, ihre zarten Glieder gefesselt und ihr nur so viel Nahrung gereicht, daß sie eben nicht Hungers starb; ja fast verweigerte man ihr die nothwendigsten Bedürfnisse. Sie wurde einem gewissenlosen alten Frauenzimmer übergeben, welches Herbert so reichlich bezahlte, daß sie den leisesten Verdacht auf's Sorgsältnisse vermied.

Diese Glende stand mit einer Anzahl Banditen in Verbindung, zu denen auch ihr eigener Sohn gehörte. Ob Herbert von diesem Umstand unterrichtet war, wußte seine unglückliche Frau nicht, obgleich sie zuweilen meinte, es sei eines von den vielen Wüthfeld gewesen, sie wahrhaftig zu machen, denn zu wiederholten Malen waren sogar vor der Thüre ihres Zimmers Gespräche geführt worden, aus denen hervorging, daß die Böswichter um ihre Person handelten. Die empörenden Auftritte fanden vor ihren Augen statt; nicht selten wurden frisch aufgetragene Leichen in der Weise gegen ihre Thüre geschleift, daß dieselben, wenn sie der Alten öffnete, um die Exhonen in Empfang zu nehmen, auf sie fielen oder sie darüber strauchelte. Zu anderen Malen meinte sie, ihre Verfolger hätten sie zum Selbstmord treiben wollen, denn Tischchen mit der Aufschrift „Gift“ waren in ihrem Zimmer zurückgelassen worden.

Einst in einer schiedlichen Nacht — dieselbe, welche zuerst zur Entdeckung geführt hatte — wurde sie plötzlich durch das Erscheinen ihres Mannes aufgeschreckt, welchen sie seit der Zeit, wo er sie zum zweiten Mal nach Haus Wüthfeld gebracht, nicht wieder gesehen hatte. Da stand er, über ihr Bett sich beugend und nach ihrem Kopfe zielend,

Mit dem größten Entsetze fuhr sie empor, aber er hielt ihr ruhig die Papiere vor und sagte:

„Blanka, wenn Sie dieses Uebereinkommen unterschreiben, will ich Ihnen den bisherigen Widerstand und Ungehorsam ganz vergeben und Sie wieder als meine Frau betrachten, wenn nicht, bereiten Sie sich auf das Schicksal vor, welches Sie in diesem Falle unfehlbar erwartet.“

Sie richtete sich empor und sagte mit ruhiger und feierlicher Stimme:

„Machen Sie meinem unglücklichen Leben ein Ende, wenn Sie wollen, aber niemals werde ich unterschreiben. Sie wissen recht gut, daß ich freiwillig nie Ihre Frau geworden wäre; ich ziehe den Tod diesem elenden Dalein vor.“

Ob sie mit übernatürlichen Kräften begabt war, oder ob er aber ihr ernstes Wesen erschreckte, wußte sie nicht; so viel war sicher, er bot keinen Widerstand, als sie aus dem Bette stürzte, das Fenster aufriß und mit lauter Stimme um Hilfe schrie, wie wie im Anfang dieser Geschichte erzählt haben. Er sprang ihr nach, zog sie zurück und trat, da er nicht erwartete, daß sie noch weitere Versuche machen würde, einige Schritte ins Zimmer zurück. Als sie in diesem Augenblicke einen Wagen vorbeifahren sah, warf sie in ihrer Verzweiflung von Neuem sich ins Fenster und rief zum zweiten Mal um Hilfe. Da Herr von Westermuthete, ihr Halberst wurde nicht ohne Gefahr geliebet sein, brachte er sie eilig auf eine geräumige Dachterasse, ganz oben unter das Dach, wo er sie und sich unter einigen Ecken vernechte, nachdem er zuvor die Leiter hinaufgezogen hatte, denn man konnte nur vermittelst einer Leiter hinaufkommen, welche, wie er erwartete, der Aufseherhauptkitt Edwards und Pilsbach's entging.

(Schluß folgt.)

Mein alljährlich nur einmal stattfindender

Ausverkauf zurückgesetzter Waaren

wird bis auf Weiteres fortgesetzt.

W. Loewenthal.

Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk
für Herren

empfehlen in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

Th. Groebner,

Tabak- und Cigarren-Fabrik

NB. Packung liefert auf Wunsch in Kistchen zu 2
und 50 Stück.

Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von

G. & S. Bruns,

Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung ange-
nommen.

Oldenburg. Kochmaschinen
und Oefen mit den neuesten Einrichtun-
gen, Dachfenster, Schornstein-
thüren, Schornsteinschieber,
Thür- und Fensterbeschläge,
Drathnägel billigst.

F. Remmers.

Zu vermieten:

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich
oder zum 1. Februar. Dronthe Nr. 2.

J. Andrée,

Korbmacher,

Staustraße 12,

empfehlen fein wohl assortirtes Lager in allen vorkommend
Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Oldenburg. In meinem Verlag erschien soeben:

Nachtrag

zum

Wegemesser für das Herzogthum
Oldenburg.

Bearbeitet

im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums
auf dem Cataster- und Vermessungs-Bureau
von

Herm. Franke,

Ober-Vermessungs-Inspector.

Preis: geb. 25 Pf.

Ad. Littmann.

Zu kaufen gesucht:

Einen starken vieräderigen Handwagen.

Di. Dr. Tiefen,
Poggenburg 15.

Klavierschulen und Übungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder beorgen schnelligst
Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.
Buch- und Musikalien-Handlung.

Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.
Nusskohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und
größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von
5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen leichten Torf zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste
Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von
Nusskohlen ausgeiebt, sowie Buchen-Brennholz, klein zer-
schlagen.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Verkauf von trockenem Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer-
schlagen) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

Siever's Parfümerie-Handlung,

Langestraße 35,

empfehlen zu Einkäufen Parfümerien, Cartonnagen, Kämme, Bürsten und Luxusgegenstände der
verschiedensten Art u. s. w. Prompte Versendung nach auswärts.

Uhren- und Goldwaaren-Lager

von

G. Wiebking.

Markt 13.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren
eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Altes Gold wird in Louche angenommen.

Bei vorkommendem Bedarf

empfehle mein Lager goldener und silberner Herren- und Damen-Uhren, das
Neueste in Regulateure, sowie alle Sorten Stuh- und Wanduhren zu äußerst
billigen Preisen. Reparaturen werden prompt und gut ausgeführt.

Uhrmacher Meyer, Staustrasse 4.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestraße 34,

empfehlen in größter Auswahl das Neue und Feinste in

Filz- und Seidenhüten.

Bei Baarzahlung gebe 6 Prozent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten
und promptesten Weise ausgeführt.